

Martin Schneider

Spatial turn in der christlichen Sozialethik Ein Plädoyer

Zusammenfassung

In der Sozialethik ist das Soziale bisher weitgehend unter Absehung des Räumlichen gedacht worden. Die Rezeption des *spatial turn* eröffnet die Chance, diese Lücke zu schließen. Die *Wende* ist *zum einen* mit der Aufforderung verbunden, die *Aufmerksamkeit* für raumbezogene Fragen zu erhöhen. Dies macht nur Sinn auf der Basis eines handlungsorientierten Raumbegriffs. Nur wenn Räume auf menschliches Handeln zurückgehen, können an ihre Gestaltung normative Kriterien angelegt werden. *Zum anderen* kann der *spatial turn* den Stellenwert einer richtigen *Kehre* annehmen. Dies ist dann der Fall, wenn von der Materialität des Raumes abstrahiert wird und räumlich-relationale Denkmodelle in den Mittelpunkt gestellt werden. In dieser Perspektive geht es nicht mehr nur darum, über konkrete Raumverhältnisse nachzudenken und zu reflektieren, sondern das Denken selbst wird raumbezogen und relational. Ein derartiger *turn* hat Konsequenzen für den sozialetischen Ansatz. Dies gilt für die sozialwissenschaftliche Analyse, es gilt aber auch für die sozialen Ordnungsmodelle und die anthropologischen Grundlagen, auf die man sich bezieht.

Abstract

So far, in the field of Christian social ethics social and societal questions have been discussed without considering the dimension of space. The ›spatial turn‹ now offers the opportunity to close that gap. On the one hand, the spatial turn demands a higher attention to questions related to space. This, however, only makes sense on the basis of an action-oriented concept of space. Only space connected to human activity can be subject to normative criteria. On the other hand, the spatial turn has the potential to initiate a veritable turning point. This is the case if spatial materiality is abstracted into spatial-relational concepts. In this context, not only will concrete material space claim theoretical consideration, but thinking itself will become spatial and relational. This kind of turn will have significant consequences for the socio-ethical approach. This is not only true for socio-scientific analysis, but also for the underpinning models of social order and anthropological theories.

1 Die Bedeutung des spatial turn

Seit mehreren Jahren ist in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen eine zunehmende Raumorientierung festzustellen. Mittlerweile gibt es kaum noch eine Disziplin, die nicht entweder ihren eigenen

*spatial turn*¹ eingeläutet hat, den in anderen Fächern ausgerufenen *spatial turn* kommentiert oder sich zu ihm positioniert (vgl. Soja 2008, 241). Eine wachsende Anzahl von Soziologen widmet dem Raum eine größere Aufmerksamkeit, wie allein schon die Anzahl der Monografien² und Sammelbände³ aus den letzten Jahren zeigt. Auch in der Philosophie ist es wieder en vogue, über die Kategorie des Raumes zu reflektieren (vgl. Quadflieg 2009; Waldenfels 2009, 15–30).⁴ Im Kategoriengefüge der Geschichtswissenschaften hat Karl Schlögel mit seinem 2003 veröffentlichten Buch *Im Raume lesen wir die Zeit* den Raum gegenüber der Zeit rehabilitiert. Raumbezogenes Denken hat sich aber auch in der Pädagogik und Psychologie, in der Linguistik und Literaturwissenschaft, in der Mathematik, Physik und Biologie (wieder) fest etabliert.⁵ Mit einiger Verspätung ist der *spatial turn* auch in der Theologie angekommen.⁶ Ansätze dazu gibt es in der Dogmatik, in den biblischen Wissenschaften sowie in der praktischen Theologie (vgl. Schneider 2012b, Kap. 1.2).

Gerade weil die interdisziplinäre Ausrichtung zum Profil der christlichen Sozialethik zählt, ist es zunächst einmal überraschend, dass der *spatial turn* dort noch nicht aufgegriffen worden ist.⁷ Welchen Gewinn die christliche Sozialethik aus der »Wende zum Raum« ziehen kann, wird im Folgenden in drei Schritten dargelegt. In einem ersten Schritt wird auf die Bedeutung eines handlungstheoretisch fundierten und relational konzipierten Raumbegriffes hingewiesen. In den folgenden Schritten wird jeweils ein Aspekt davon, nämlich die Handlungsorientierung und die Relationalität, herausgegriffen und auf seine sozialetischen Bezüge hin expliziert.

- 1 Der Begriff *spatial turn* wurde zum ersten Mal von Edward W. Soja in dem 1989 erschienenen Buch *Postmodern Geographies* verwendet (1989, 39). Zum Begriff *spatial turn* vgl. Döring/Thielmann 2008, 7–9.
- 2 Vgl. Sturm 2000; Löw 2001; Schroer 2006a.
- 3 Vgl. Maresch/Werber 2002; Krämer-Badoni/Kuhn 2003; Günzel 2007; Döring/Thielmann 2008; Günzel 2010.
- 4 Ein Zeichen für die Wiederentdeckung des Raumes sind die vermehrt erscheinenden Sammelbände mit Grundlagentexten zur Raumtheorie (vgl. Dünne/Günzel 2006; Heuner 2008).
- 5 Vgl. hierzu die betreffenden Beiträge in Günzel 2009.
- 6 Vgl. Bergmann 2007; 2010; Schregle 2009; Jooß 2005; 2009.
- 7 Eben diese Lücke habe ich mit meiner Dissertation zu schließen versucht. Sie wird unter dem Titel »Raum – Mensch – Gerechtigkeit. Sozialetische Reflexionen zur Kategorie des Raumes« im Schöningh-Verlag veröffentlicht.

2 Überwindung der »Raumfalle« durch einen handlungsorientierten und relationalen Raumbegriff

Die Umsetzung des Plädoyers, raumbezogenen Fragen mehr Aufmerksamkeit zu schenken, darf sich nicht einfach darin erschöpfen, möglichst viele Raumsemantiken dem sozialetischen Vokabular einzuverleiben. Von zentraler Bedeutung ist es, von einem angemessenen Raumbegriff auszugehen. Zunächst gilt: So wie es keine menschliche Existenz außerhalb der Zeit gibt, so gibt es auch keine Existenz außerhalb des Raumes. Auch in einer entgrenzten, globalisierten Welt ist der Mensch nicht einfach »ungebunden« und »ortlos«, sondern er ist räumlich verankert und verwoben. Diese Selbstverständlichkeit ist auch der Grund, warum der *Raum* ein Terminus ist, den scheinbar jeder aus der Alltagserfahrung heraus versteht. Das Problem dabei ist: Die alltäglichen Raumvorstellungen sind mehr oder weniger stark beeinflusst durch die Raumanschauung der klassischen Physik in der Form des dreidimensionalen euklidischen Raumes (vgl. Läßle 1991, 164). Damit verbunden ist eine gegenständliche Raumvorstellung. Der Raum gleicht in dieser Perspektive einer Schachtel, einem Kasten oder Behälter (container), in dem Dinge und Menschen enthalten sind und ihren festen Platz haben. Auch wenn wir uns den Raum als einen Ausschnitt der Erdoberfläche bzw. als ein begrenztes Territorium vorstellen, ist das Raumbild eines Containers bestimmend.

Ein Teil der raumwissenschaftlichen Diskussionen der letzten Jahre setzt sich kritisch mit dem Fortleben dieser traditionellen, gegenständlichen Container-Raumvorstellung auseinander. Gerade aus den Reihen derjenigen wissenschaftlichen Disziplin, die zu den traditionellen Raumwissenschaften zählt, nämlich aus den Reihen der Geographie, wird der *spatial turn* deswegen auch zwiespältig betrachtet. Die Freude darüber, dass die Reflexion von raumbezogenen Fragen auch in anderen Wissenschaftsbereichen zunimmt, wird in ihren Augen dadurch getrübt, dass dort zumindest latent oft von einer Raumvorstellung ausgegangen wird, die man innerhalb der Geographie für überwunden glaubte. So warnen Roland Lippuner und Julia Lossau die Soziologen, nicht in jene »Raumfalle« zu treten, aus der sich die Geographie mühsam befreit hat (2004; 2012). Mit Raumfalle ist gemeint, dass der Raum erstens als ein »Gegenstand« betrachtet wird, der »einfach da« ist, und dass zweitens die so genannten Raumwirkungen in den Vordergrund gestellt werden.

Soziales wird mit Verweis auf Geographisches erklärt. Das führt nicht selten zu naturalisierenden und geodeterministischen Erklärungsmustern. Diese Perspektive wurde in der Geographie noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts bei der Beschreibung von Landschaften verwendet, seit den 1960er Jahren aber aufgegeben (vgl. Werlen 2000; 2009). Seit den 1980er Jahren hat sich dann in der Sozialgeographie eine handlungstheoretische und kulturelle Wende vollzogen (vgl. Werlen 1997b). Der Raum erscheint nicht (mehr) als etwas naturräumlich Gegebenes, sondern als etwas sozial Gemachtes. Zentraler Referenzautor dieses Paradigmenwechsels ist *Benno Werlen*. Mit seiner Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierung liegt ein Ansatz vor, der darauf abzielt, jene Geographien zu rekonstruieren, die von handelnden Subjekten in und durch deren Alltagspraxis fortwährend produziert und reproduziert werden (1995; 1997a).

Die sozialgeographische Skepsis am *spatial turn* ist nicht zuletzt aus disziplingeschichtlichen Gründen verstehbar. Sie darf allerdings nicht den Blick darauf verstellen, dass soziologische Raum-Konzepte heute meist handlungstheoretisch fundiert sind. Die Basismonographie ist hier *Martina Löws* 2001 veröffentlichte *Raumsoziologie*. Wie bei Werlen steht auch bei Löw der *Prozess* der Raumkonstitution im Vordergrund. Jenseits aller Differenzen im Detail sind sich beide Ansätze auch einig in der Frage, *wie* sich Räume konstituieren, nämlich durch relationale Bezüge (Synthese) von angeordneten Körpern (Spacing). Die Vorstellung eines Containerraums als vorausgesetzte Umwelt für soziales Handeln wird daher abgelehnt.

Die Handlungsorientierung und die Relationalität nehmen auch in den folgenden Abschnitten dieses Beitrags die Hauptrolle ein. Beide Aspekte sind zwar miteinander verschränkt. Da sich aber aus ihnen unterschiedliche sozialetische Bezüge herausarbeiten lassen, werden sie getrennt behandelt.

3 Raumpraktiken und gesellschaftliche Raumverhältnisse: Vom Raum als Schicksal zum Raum als Produkt sozialer Praxis

Zunächst wird auf die Handlungsorientierung eingegangen. Deren zentrale Botschaft ist: Raum und soziales Handeln sind nicht voneinander getrennt, so als ob bewegtes Handeln in einem unbewegten Raum

stattfindet. Vielmehr ist der Raum als ein dynamisches Gebilde zu verstehen, der durch soziales Handeln konstituiert wird. Sinnvoll ist es in diesem Zusammenhang, von räumlichen Strukturen zu sprechen. So wie soziale Strukturen gehen auch Raumverhältnisse zum einen auf menschliches Handeln zurück, zum anderen wirken sie auf menschliches Handeln: sie ermöglichen menschliches Handeln, schränken es aber auch ein (vgl. Löw 2001; Schroer 2006a).

Die sozialetischen Bezüge zu einem handlungsorientierten Raumverständnis werden im Folgenden am Beispiel von sog. benachteiligten Räumen erörtert. In sozialetischer Hinsicht nahe liegend ist dieses Thema, weil es hier um die *räumlichen Dimensionen von Chancengleichheit und sozialer Gerechtigkeit* geht (vgl. Schneider 2012b, Kap. 5; 2011). Den Ausgangspunkt bildet die Feststellung, dass soziale und räumliche Ungleichheiten in einem Wechselverhältnis stehen: Auf der einen Seite wirken sich soziale Ungleichheiten auf den Städte- und Häuserbau, auf die Art der Wohnbedingungen und auf die Zukunftschancen einer Region aus. Auf der anderen Seite werden die Chancen und Handlungsmöglichkeiten von Menschen durch den Geburts- und Wohnort beeinflusst. Pierre Bourdieu nennt dies die »Ortseffekte« (1997). In der sozialwissenschaftlichen Forschung spricht man auch von »Kontexteffekten« (Häußermann/Kronauer 2009, 120). Die Gefahr dabei ist, dass die Wirkung von benachteiligten Räumen im Sinne eines einfachen Ursache-Wirkungs-Schemas verstanden wird. So weist Bourdieu am Beispiel der Auseinandersetzung mit problematischen *banlieus* darauf hin, dass diese emotional und politisch stark aufgeladenen Orte den »unvorsichtigen Beobachter« in einen »substantialistischen und realistischen Ansatz [führen, M. S.], der das Wesentliche gerade unterschlägt« (1991, 29). Unter der Hand wird die Ursache (soziale Ungleichheit und Distanz) mit der Wirkung (räumliche Segregation) vertauscht. Die Folge ist: Sozial hergestellte Realitäten werden verschleiert, weil sie als natürliche, selbstverständliche Unterschiede wahrgenommen werden. Ein handlungsorientiertes Raumverständnis erinnert demgegenüber daran: Nicht der Raum an sich hat einen Effekt. Nicht einfach der Stadtteil oder die Region wirkt benachteiligend, sondern die räumlich wahrnehmbare Bündelung von sozialen und ökonomischen Faktoren (vgl. Häußermann/Kronauer 2009). Die Art und Weise der Wahrnehmung und der Erklärung von räumlicher Ungleichheit hängt demnach davon ab, welches Raumverständnis man zugrunde legt. Auch die Strategie von

stadt- und regionalpolitischen Maßnahmen ändert sich, je nachdem, von welchem Raumverständnis man implizit oder explizit ausgeht. Betrachtet man benachteiligte Räume auf der Folie eines Container-Raumverständnisses, dann erscheinen diese als ein Käfig, aus dem es kaum ein Entrinnen gibt. Verschärft wird diese Tendenz durch Bezeichnungen wie »schwache Regionen«, »rückständige Gebiete«, »Problemgebiete«, »benachteiligte Wohnbezirke«. Solche Etikettierungen prägen die öffentliche Wahrnehmung in einer Weise, »die den Wohnort schnell zu einer Art Schicksal werden lässt« (Schroer 2006b, 873; vgl. 2006a, 249f.). Die häufig anzutreffende Gleichsetzung von hohem Ausländeranteil und Problemgebiet tendiert ebenfalls dazu.

Auch die vielfach beschworene Sozialraumorientierung⁸ in der Sozialpolitik kann als ein Beispiel herangezogen werden, um auf die Bedeutung von Raumvorstellungen für die Wahrnehmung und Gestaltung von Räumen hinzuweisen. Oft wird nämlich unter Sozialraumorientierung nur die Praxis verstanden, territoriale Einheiten zu definieren, in denen soziale Daten erhoben und soziale Maßnahmen geplant werden. Damit bleibt man aber einem Container-Raumverständnis verhaftet (vgl. Werlen 2005; Reutlinger 2012). Dasselbe trifft zu, wenn man einseitig auf die baulich-physische Erneuerung in benachteiligten oder peripheren Gebieten setzt.⁹

Handlungstheoretisch inspirierte sozialraumorientierte Ansätze zeichnen sich demgegenüber dadurch aus, dass sie die Menschen als handlungsfähige Subjekte, die ihren Sozialraum konstituieren, in den Vordergrund stellen.¹⁰ Ihr Ziel ist es, die »bei der Bewohnerschaft vorhandenen Potentiale, Fähigkeiten und Aktivitäten« zu stärken (*empowerment*). Weil

8 Sowohl in der Stadt- und Regionalentwicklung, in der Jugendhilfeplanung als auch in der Neuorganisation sozialer Dienste gewinnt der Sozialraum seit einigen Jahren an Bedeutung. Unter anderem ist im Bund-Länder-Programm *Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Soziale Stadt* der Sozialraum sowohl in seiner baulich-infrastrukturellen als auch in seiner sozialen Komponente Gegenstand von Analyse, Planung und Handlungsstrategien. Auch im Kinder- und Jugendhilfegesetz wird eine *Lebensweltorientierung* eingefordert. Die Arbeit der kirchlichen Caritas orientiert sich ebenso am Sozialraum-Konzept.

9 Hartmut Häußermann, Dieter Läßle und Walter Siebel nennen diesen Ansatz *Container-Theorie*, weil durch ihn die Wirkungen von baulich-physischen Veränderungen verabsolutiert werden (vgl. 2008, 258f.).

10 Zu handlungstheoretisch inspirierten sozialraumorientierten Ansätzen vgl. Kessl/ Reutlinger (2010); Kessl u. a. (2005); Alisch/ May (2008a); Alisch/ May (2008b).

sie die Raumpraktiken der Bewohner ins Visier nehmen, sind sie davor gefeit, die Individuen zu passiven Erduldern und Opfern von Eigenschaften des Raumes zu machen. Der Fokus ist auf die Dynamik und die Potentiale eines Gebietes gerichtet.¹¹ Die Bewohner werden daher auch nicht »einzig und allein als ›Problemgebiete‹ und ›Problemgruppen‹, also defizitär gesehen«. Anstatt auf die Gebiete von außen zu schauen, wird »von innen heraus ein Blick dafür entwickelt [...], worin die Potentiale eines Gebietes zu sehen sind und wo sich Ressourcen für eine Entwicklung erschließen lassen« (Alisch / Dangschat 1998, 232).

Die Handlungsorientierung hat auch Konsequenzen für das methodische Design einer Sozialraumanalyse. Wenn Sozialräume nicht als eine räumliche Einheit angesehen werden, in der soziale Akteure wie in einem Gefäß soziale Praktiken ausführen, sondern als Resultat von Raumpraktiken und Raumproduktionen, dann ist es angebracht, sich auf empirische Studien zu beziehen, die sich »für die Deutungen und Aneignungsweisen der Bewohner interessieren« (Schroer 2009, 363). Ein Beispiel hierfür sind etwa ethnographische Analysen bzw. Sozioanalysen, die sich an Pierre Bourdieus Studie *Das Elend der Welt* (1997) orientieren.¹²

Einen interessanten theologischen Anknüpfungspunkt liefert *Hans-Joachim Sanders* Interpretation der Grundintentionen der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils (vgl. 2005; Schregle 2009, 264–275). Sander greift dazu auf die Raumtheorie von Michel Foucault und den Begriff *Heterotopie* zurück.¹³ Er schlägt vor, die Texte von

11 Herausfordernd ist in diesem Zusammenhang die Beschreibung der Raumpraktiken, die Doug Saunders in seinem Buch *Arrival City* (2011) liefert. Drei Jahre lang hat der Autor in Berlin-Kreuzberg, im Londoner East End und den Banlieues von Paris, in den Favelas von Rio de Janeiro und den Barrios in Los Angeles mit Menschen über ihre Lebenspläne und -wirklichkeiten gesprochen. Über zwanzig solcher Viertel porträtiert Saunders. Durch das Aufsuchen der betroffenen Menschen und Mitgehen gelingt ihm ein Blickwechsel. Er beschreibt die Ghettos und Slums nicht als geschlossene Container. Vielmehr rückt er die räumliche und soziale Dynamik dieser Wohnsiedlungen in den Vordergrund.

12 »Nicht bemitleiden, nicht auslachen, nicht verabscheuen, sondern verstehen« – so lautet das Forschungsethos dieses Typs soziologischer Forschung (vgl. Schneider 2006; 2012a).

13 Als *Heterotopien* bezeichnet Foucault Orte, »die vollkommen anders sind als die übrigen. Orte, die sich allen anderen widersetzen, und sie in gewisser Weise sogar auslöschen, ersetzen, neutralisieren oder reinigen sollen. Es sind gleichsam Gegenräume« (2005, 10; vgl. 2006, 320).

Gaudium et Spes (GS) nicht mit dem zeitlich konnotierten Begriff der Utopie, den Nicht-Ort, sondern mit dem räumlichen Begriff »Heterotopie«, dem »Anders-Ort«, zu deuten: »Was GS anzubieten hat, ist keine Utopie, sondern eine Heterotopie. Es ist nicht der Nicht-Ort, zu dem sich die Weltkirche wider die Schwachstellen dieser Welt aufmacht, sondern der Anders-Ort, der sie in den Verwerfungen und Ausschließungen der heutigen Pluralität sprachfähig macht« (2005, 867; vgl. 2006), so seine These. In diesem Sinn kann auch die christliche Option für die Armen als eine heterotopologische Praxis verstanden werden. »Den Blick auf die Empfindungen der Menschen, auf Kränkungen und Demütigungen von Benachteiligten, auf das Unzumutbare, das Menschenunwürdige, auf strukturelle Ungerechtigkeit« (DBK / EKD 1997, Nr. 107) zu richten, hat zur Voraussetzung, dass man in die »anderen Räume« der Armen, Außenseiter, Benachteiligten und Marginalisierten aufbricht, dass man ihnen zuhört, dass man sich auf die »fremde Welt« einlässt und sie zu »verstehen« versucht.

4 Räumliche Denkmodelle: Konsequenzen des räumlich-relationalen Denkens für den sozialetischen Ansatz

Handlungstheoretische Fundierung und die Konzeption eines relationalen Raumbegriffs – dies sind, wie erwähnt, die beiden Aspekte, in denen die sozialgeographischen und raumsoziologischen Ansätze von Benno Werlen und Martina Löw trotz aller Differenzen im Detail übereinstimmen. Während bisher vor allem die handlungstheoretische Perspektive im Fokus stand, wird nun auf die Bedeutung des relationalen Ansatzes eingegangen und dargelegt, welche erkenntnis-, gesellschaftstheoretischen, anthropologischen und normativen Bezüge sich daraus ergeben.

4.1 Relationales Denken und Wirklichkeitsverständnis

Im relationalen Modell ist der Raum keine schlichte Gegebenheit. Vielmehr wird er durch die relationale Ordnung körperlicher Objekte konstituiert. Der Raum besteht aus einem Relationsgefüge. Um diesen Aspekt des *spatial turn* hervorzuheben, wird in den Sozial- und Kulturwissenschaften auch von einem *topological turn* und einem *topographical turn*

gesprochen (vgl. Wagner 2010). Gemeinsam ist topologischen Ansätzen, dass nicht die räumliche Ausdehnung und die räumliche Umgebung, sondern die Relationen und Beziehungen im Blick sind.¹⁴ Der *spatial turn* ist in dieser Perspektive verbunden mit einer Abstrahierung von der Materialität des Raumes. Es wird nicht mehr nur über konkrete Raumverhältnisse nachgedacht und reflektiert, sondern das Denken selbst wird raumbezogen und relational.

Die mit dem relationalen Raummodell verbundenen erkenntnistheoretischen Konsequenzen sind auch die Grundlage für die viel zitierte zeitdiagnostische Passage in Michael Foucaults Vortrag *Von anderen Räumen* (1967). Im 19. Jahrhundert, so Foucaults These, dominiert die Geschichte – also eine zeitliche Ordnung – als Begründungsinstanz des Wissens. Das 20. Jahrhundert hingegen ist eher an Beziehungen der Gleichzeitigkeit sowie netzartigen Verflechtungen von Ereignissen interessiert und könne deshalb als »Zeitalter des Raumes« begriffen werden (Foucault 2006, 317). »Die Welt«, so schreibt er, »wird heute nicht so sehr als ein großes Lebewesen verstanden, das sich in der Zeit entwickelt, sondern als ein Netz, dessen Stränge sich kreuzen und Punkte verbinden«. Foucault plädiert deshalb für einen Blick auf die Welt, der versucht, »zwischen Elementen, die über die Zeit verteilt sein mögen, eine Reihe von Beziehungen herzustellen, die sie als ein Nebeneinander, als ein Gegenüber, als etwas ineinander Verschachteltes, kurz als Konfiguration erscheinen lassen«. Eine radikale Form eines relationalen Welt-Verständnisses findet sich bei Bruno Latour. Dass wir in einer »Zeit des Raums« (Latour 2005, 76) leben, heißt für ihn vor allem: Wir leben in einer »Ordnung des Gleichzeitigen«. Damit meint er kein bloßes Nebeneinander. Latour geht es um den Nachweis, dass sich alles immer stärker miteinander vernetzt, verknüpft, vermischt und vermengt. Damit verbunden ist das Ziel, den Gesellschaft-Natur-Gegensatz zu

14 Der topologische Ansatz geht auf Gottfried Wilhelm Leibniz zurück. Die von ihm so bezeichnete *analysis situs* zielt auf eine Lageanalyse, das heißt auf eine Bestimmung von Körpern oder Beziehungspunkten. Ende des 19. Jahrhunderts hat sich der Begriff *Topologie* in der Mathematik etabliert. In der mathematischen Topologie spielen gegenüber reinen Zahlen und Größenverhältnissen Momente wie Lage, Relation, Umgebung, Bereich und Rand eine wichtige Rolle. Zu erwähnen ist auch Kurt Lewins *topologische Psychologie*, in der mit Feldern und Vektoren operiert wird. Zu topologischen Ansätzen in unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen vgl. Günzel 2007.

überwinden und eine ökologisch-relationale Denkweise zu etablieren. In seinem einflussreichen Buch *Wir sind nie modern gewesen* kritisiert er den Dualismus von Gesellschaft und Natur, weil dieser die Relationen, Verknüpfungen und Vermischungen ausblendet, die die natürliche und gesellschaftliche Ordnung miteinander verbinden.

Latours Verknüpfung des relationalen mit dem ökologischen Denken weist auf ein interessantes sozialetisches Forschungsprogramm hin. Es steht in einer Wahlverwandtschaft zu den von Markus Vogt für den Nachhaltigkeitsdiskurs fruchtbar gemachten natur- und sozialwissenschaftlichen Komplexitätstheorien. Nachhaltigkeit, so Vogts These, ist die »normative Konsequenz aus dem naturphilosophischen Paradigmenwechsel der Quantenphysik und der Komplexitätstheorien« (Vogt 2009, 144). Der Paradigmenwechsel ist durch drei Merkmale gekennzeichnet: (1) Durch die neue Physik steht nicht mehr die Analyse isolierter Objekte im Mittelpunkt, sondern die Analyse von Beziehungsstrukturen und Wechselwirkungen. (2) Es ist ein Umbruch im Verständnis von Kausalität vonnöten. Gegenüber linearen Kausalketten rücken vielschichtige Wirkungszusammenhänge in komplexen Systemen in den Blick. (3) Damit verbunden ist die Abgrenzung gegenüber einem zeitlich-linearen Geschichts- und Fortschrittsverständnis. In normativer Hinsicht sind diese Umbrüche von Bedeutung, weil das Denken in Vernetzungen und Relationen nicht nur die Beschreibung von Wirklichkeit lenkt, sondern auch das Handeln. Daher ist Vernetzung in Vogts Nachhaltigkeitskonzept nicht nur ein *deskriptiver*, sondern auch ein *normativer* Begriff. Um beide Aspekte voneinander zu unterscheiden, verwendet Vogt für den ethischen Sinngehalt den Terminus *Retinität*¹⁵: »Retinität unterscheidet sich«, so seine These,

»von dem allgemeinen Begriff Vernetzung durch die Einordnung in einen ethischen Begründungszusammenhang. Sie ist ein spezifisch ethischer Begriff und bezieht sich auf die Handlungsimperative einer Rückbindung der Zivilisationsentwicklung an die langfristigen Erhaltungs- und Funktionsbestimmungen der sie tragenden ökologischen Systeme« (Vogt 2009, 350f.).

15 Der Terminus *Retinität* greift auf das lateinische *rete*, das Netz, zurück. Eingeführt in die Umweltethik wurde der Terminus von *Wilhelm Korff* (vgl. 1989, 258).

Mit anderen Worten: Es geht nicht nur darum vernetzt zu denken, sondern auch darum, das Netzwerk und die Wechselwirkungen der ökologischen Regelkreise zu erhalten.

4.2 Relationaler Begriff des Sozialen

Das relationale Raummodell eröffnet auch viel versprechende Perspektiven für die Beschreibung des Sozialen. Grundsätzlich gilt: Mit Raummodellen lassen sich immer auch Ordnungsmodelle für Gesellschaft und Staat verbinden (vgl. Schroer 2006, 34). Ein Container ist ein klar begrenzter Hohlraum, in dem ein Drinnen von einem Draußen unterschieden werden kann. Diese Vorstellung trifft zum Beispiel auf das territorialstaatliche Modell zu. Der territoriale Nationalstaat ist so etwas wie ein Behälter, *in* dem sich das gesellschaftliche Leben abspielt und *in* dem der Staat für Ordnung sorgt (vgl. Schroer 2006a, 198). Auch das traditionelle Verständnis von staatlicher Souveränität beruht auf einem Container-Raubild. Denn mit der staatlichen Souveränität ist der Anspruch verbunden, dass eine Steuerungsinstanz existiert, die innerhalb räumlich festgelegter Grenzen für die Infrastruktur, die rechtliche Rahmenordnung und den sozialen Frieden verantwortlich ist. Gleichzeitig bezieht sich die Souveränität auf die Außenbeziehungen, das heißt der Staat hat die Macht, seine Grenzen zu schützen und die politischen Beziehungen zu seinen Nachbarn selbstständig zu gestalten (vgl. Reder 2009, 17). Eben dieses staatliche Raumbild befindet sich infolge der globalen Entgrenzungsprozesse in der Krise. Mit den ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Veränderungen wandeln sich auch die räumlichen Metaphern und Bilder, mit denen im globalen Zeitalter nationale und gesellschaftliche Ordnungen beschrieben werden. Das Bild streng abgrenzbarer Container-Räume bietet sich hierfür immer weniger an. In Zeitdiagnosen wird zum einen gern auf Fließgrößen, und zum anderen auf das Bild des Netzwerkes zurückgegriffen, um die Veränderungen zu beschreiben. Beide Bilder deuten an, dass sich zur Beschreibung von sozialen Räumen die Vorstellung eines umgrenzten Behälter-Raumes nicht mehr eignet. Gerade infolge der Globalisierung und der neuen Medien werden die Grenzen »fließend« und »fluid« (vgl. Bauman 2003). Beim Bild des Netzwerkes kommt ein positiver Aspekt hinzu. Die Grenzziehungen und Begrenzungen werden abgelöst durch

Relationen und Vernetzungen. Vor allem die Globalisierung und die virtuelle Welt werden meist in Netzwerkmetaphern beschrieben (vgl. Messner 1998; Castells 2001; Reder 2009, 32f.).

Für die Nationalstaaten stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob sie sich weiterhin als Container inszenieren oder ob sie sich den neu herausbildenden Raumgefügen anpassen wollen. Um den letzteren Weg beschreiten zu können, ist es aber notwendig, staatliche Souveränität in anderen Kategorien als denen der »autochthonen Undurchlässigkeit« zu konzipieren und sich auf das Modell einer »relationalen Souveränität« (Benhabib 2007, 176) einzulassen. Die Ursachen und Folgen dieser Entwicklung in empirischer und normativer Perspektive zu entschlüsseln, ist ein sozialetisches Forschungsfeld, das von hoher Aktualität und Bedeutung ist. Man könnte hier unter anderem anschließen an Untersuchungen von Jürgen Habermas (1998), Seyla Benhabib (2008) und Saskia Sassen (2008) (vgl. Heimbach-Steins 2010).

Ähnlich wie beim Modell des Staates liegt auch Gesellschaftsmodellen oftmals eine Container-Vorstellung zugrunde. Meist gilt der nationalstaatliche Container als der Bezugsrahmen für alle sozialen Beziehungen. Das führt unter anderem dazu, dass trotz aller transnationalen Entwicklungen Gesellschaften und Kulturen bis heute als nationalstaatlich begrenzte Einheiten gedacht werden. So spricht man in Alltag und Wissenschaft von der »französischen«, »amerikanischen«, »deutschen« Gesellschaft (vgl. Luhmann 1997, 25; Beck 1998, 17; 1997, 49–52). Eine zweite Konsequenz ist, dass die Gesellschaft wie ein Gegenstand angesehen wird – so wie auch der Container-Raum ein Gegenstand ist.

Eine andere Vorstellung von Gesellschaft kommt auf der Basis eines relationalen Verständnisses von sozialer Welt zum Tragen. Auch hier lohnt es, sich an Latours Ansatz zu orientieren. Dieser begreift Soziologie als ein »Nachzeichnen von Assoziationen« (2007, 17). Das Adjektiv *sozial* bezeichnet in dieser Sichtweise »kein Ding unter anderen Dingen, wie etwa ein schwarzes Schaf unter weißen Schafen, sondern einen *Verknüpfungstyp* unter Dingen« (ebd.). *Reassembling the social* heißt folgerichtig das Werk, in dem er sein Verständnis von Soziologie und Gesellschaft erklärt.¹⁶

16 In der deutschen Übersetzung wurde ein anderer Titel gewählt: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*.

Latour steht in einer soziologischen Traditionslinie, die eng verbunden ist mit dem Paradigmenwechsel in der Physik. So wie seit Einsteins Relativitätstheorie die physikalischen Eigenschaften nicht mehr als feststehende Merkmale von Substanzen verstanden werden, sondern relational als Ausdruck ihrer Beziehungen, so etabliert sich in den Sozialwissenschaften ein relationales Verständnis von sozialer Welt. Zwischen beiden Paradigmenwechseln gibt es einen direkten Zusammenhang. Über Ernst Cassirer und dessen Einstein-Rezeption hat die Vorstellung des Raums als Feld von Relationen und Energien am Anfang des 20. Jahrhunderts auch viele Sozialwissenschaftler beeinflusst. Beispiele hierfür sind die sozialpsychologische Feldtheorie von Cassirers Schüler Kurt Lewin, die Soziologie Georg Simmels, Norbert Elias' Figurationssoziologie und Pierre Bourdieus soziale Topologie.¹⁷ Gemeinsam ist diesen Ansätzen die Kritik an den Substanzen und die Betonung des Relationalen.

4.3 Relationales Menschenbild (Anthroporelationalität)

Aus dem relationalen Ansatz und Wirklichkeitsverständnis folgt ein relationales Menschenbild. Die relational-räumliche Logik ist unvereinbar mit dem neuzeitlichen Anthropozentrismus. Nicht mehr die abgrenzende Gegenüberstellung, sondern das In-der-Welt-Sein und das Mit-der-Welt-Sein, die Anthroporelationalität, stehen im Mittelpunkt. In der Umweltethik ist dieser Begriff bereits weit verbreitet (vgl. Vogt 2009, 258f.).¹⁸ Folgende Aspekte sind dabei von Bedeutung. Die Einbeziehung der räumlichen Verfasstheit des Menschen ruft in Erinnerung, dass der Mensch nicht einfach ein »ungebundenes«, frei schwebendes Wesen ist. Er ist ein »Selbst im Kontext«, verankert und verwoben in räumliche Zusammenhänge. Daraus folgt: Mensch und Raum stehen sich nicht einfach wie Subjekt und Objekt gegenüber. Der Raum ist nicht einfach ein Gegenstand. Er ist auch nicht einfach der Rahmen, in dem Menschen leben und wirken. Vielmehr eignet sich der Mensch

17 Ein Ahnherr, auf den sich Latour explizit bezieht, ist der französische Soziologe Gabriel Tarde (1843–1904) (vgl. Latour 2007, 30–35).

18 Markus Vogt übernimmt den Begriff von Hans Jürgen Münk (1998). Auch Hans-Joachim Höhn hat sich dieser begrifflichen Prägung angeschlossen (vgl. 2001, 90–92).

den Raum an und bewohnt ihn. Erst auf diese Weise erhält der Raum den Charakter einer *Umwelt* bzw. *Mit-Welt*.

Die relationale Sicht des Menschen mündet in eine Ethik, die auf die *Anerkennung des Anderen* zielt. Den räumlichen Bezug dieser ethischen Maxime hebt Bernhard Waldenfels hervor. Dass sich Eigenständigkeit und Bezogensein gegenseitig bedingen, hat seiner Ansicht nach in räumlichen Praktiken eine Grundlage (vgl. 2009, 115–118). Wenn ein Ich sich auf ein Du bezieht, geschieht dies in der Relation von Hier und Anderswo, von Eigenem und Fremdem, von Eigenräumen und Fremdräumen. Die Relation wird abgebrochen, wenn das Ich nur um sich selbst kreist, nur noch im Eigenraum lebt, wenn es die Türen verschließt und keine Beziehungen zu Anderen aufbaut.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Den *spatial turn* in der christlichen Sozialethik aufzugreifen, ist eine komplexe Herausforderung. Zusammenfassend und ausblickend können folgende Ebenen und Aspekte unterschieden werden:

(1) Zunächst ist die *Wende zum Raum* im Sinne einer Erhöhung der *Aufmerksamkeit* für raumbezogene Fragen zu verstehen. Dies macht nur Sinn auf der Basis eines handlungsorientierten Raumbegriffs. Erst als gemachter Raum fällt der *Raum* überhaupt in den Zuständigkeitsbereich der Sozialethik. Nur wenn Räume auf menschliches Handeln zurückgehen, können an ihre Gestaltung normative Kriterien angelegt werden. Die Konsequenz daraus ist: Nicht nur das, was sich in einem Raum abspielt, ist ungerecht oder gerecht, auch die Raumpraktiken und die gesellschaftlichen Raumverhältnisse können auf ihre ethische Qualität hin geprüft werden. Jedes Streben nach Gerechtigkeit muss daher auch jene Ungerechtigkeiten in den Blick nehmen, die durch die soziale Organisation des Raumes verursacht und aufrechterhalten werden. Der Humangeograph Edward W. Soja hat in diesem Zusammenhang den Begriff *räumliche Gerechtigkeit* (*spatial justice*) geprägt (2008; 2010).

(2) Es ist hilfreich, die sozialetischen Konsequenzen in Anlehnung an den bekannten Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln zu betrachten:

(a) *Sehen*: Wenn soziale Prozesse analysiert werden, gilt es immer auch, deren räumliche Auswirkungen im Blick zu haben. Ein Bereich davon ist die räumliche Dimensionierung von sozialen Prozessen. Man spricht hier auch von *Politics of Scale* (Wissen u. a. 2008). Idealtypisch können folgende *Scales* unterschieden werden: die globale Maßstabsebene (Weltgesellschaft), die supranationale Maßstabsebene (z. B. Europa), die nationale Maßstabsebene, die lokale Maßstabsebene (Region, Stadt), und die Quartiersebene (innerhalb einer Stadt). Vor allem bei der Analyse der Ungleichheit räumlicher Entwicklung ist es sinnvoll, sich daran zu orientieren. Auch wenn die Scale-Debatte in der angloamerikanischen Humangeographie die Dynamisierung der Maßstabsebenen und die Bedeutung topologisch-multi-skalarer Ansätze hervorgehoben hat, so ändert dies nichts daran, dass die Bestimmung eines räumlichen Bezugsrahmens für die Beschreibung von Ungleichheitsverhältnissen sehr hilfreich ist: Man kann innerhalb von Deutschland sowie innerhalb von Europa die einzelnen Regionen miteinander vergleichen. Man kann aber auch die Entwicklung der Quartiere innerhalb einer Stadt betrachten. In entwicklungspolitischer Perspektive wird auf einer globalen Maßstabsebene die Entwicklung der Regionen analysiert. Es gibt also unterschiedliche »Größenordnungen« räumlicher Ungleichheit. So wie auf der Ebene der Weltgesellschaft Peripherien und Zentren existieren (zumeist thematisiert als Ungleichheit zwischen den reichen westlichen Industrienationen und den armen Staaten der südlichen Hemisphäre), so kann es auch innerhalb eines nationalstaatlichen Rahmens Peripherien geben, eine Art innergesellschaftlichen »Süden«, in dem sich die Schattenseiten von soziokulturellen und ökonomischen Entwicklungen verdichten. Neben großräumigen Unterschieden zwischen Ländern bilden sich demnach auch kleinräumige Differenzen auf regionaler und städtischer Ebene heraus. Empirische Untersuchungen weisen darauf hin, dass es diese nicht nur gibt, sondern dass sie an Bedeutung zunehmen. Demnach zeigt sich ein Gestaltwandel weltweiter Ungleichheit: Die internationale Ungleichheit, also die Ungleichheit zwischen den Nationen, nimmt allmählich ab, doch die innerstaatliche Ungleichheit – im Norden wie im Süden – verschärft sich (vgl. BUND u. a. 2008, 78; Mau/Verwiebe 2009, 265–269; Mau 2010, 352–355).

(b) *Urteilen*: Die Definition des *Scale* ist auch bedeutend für normative Fragestellungen. So ist z. B. der Ruf nach globaler Gerechtigkeit mit der Forderung nach einer räumlichen Erweiterung des moralischen

Bezugsrahmens verknüpft (vgl. Bergmann 2010, 22–27). Vergleichbar ist dies mit der Forderung nach intergenerationeller Gerechtigkeit. So wie dort in die ethische Reflexion eine *diachrone* Perspektive eingeführt und das Verständnis von Gerechtigkeit in zeitlicher Hinsicht erweitert wird, so wird bei der globalen Gerechtigkeit der Verantwortungsbereich räumlich erweitert, und zwar auf die globale Maßstabebene. Auf der normativen Ebene ist eine höhere Aufmerksamkeit für raumbezogene Fragen nicht nur für die Bestimmung des Größenverhältnisses bedeutsam, innerhalb dessen Gerechtigkeit hergestellt werden soll. So wie soziale Prozesse in einem Wechselverhältnis zu räumlichen Prozessen stehen, so spiegeln sich normative Kriterien in räumlichen Organisationsformen wider. Am Beispiel der Menschenrechte kann dies expliziert werden: Die persönlichen Freiheitsrechte haben ein räumliches Pendant im Privatsphärenschutz, die Beteiligungs- und Mitwirkungsrechte in der Förderung des öffentlichen Raumes und die sozialen Rechte im räumlichen Ausgleich zwischen den Regionen («gleichwertige» infrastrukturelle Ausstattung mit Schulen, Krankenhäusern, Kindergartenplätzen, Arbeits- und Ausbildungsplätzen; Verfassungsgebot der »Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse« [GG 72 Abs. 2]).

(c) *Handeln*: Vor allem im politischen Kontext stellt sich ständig die Frage, auf welcher räumlichen Maßstabebene eine Entscheidung getroffen werden muss: auf der globalen, supranationalen, nationalen, regionalen oder lokalen Ebene. Konzepte, die eine »Entwicklung von unten« propagieren, setzen bei den Kompetenzen von lokalen Experten an. Hinter der Wertschätzung der lokalen Maßstabebene verbirgt sich aber auch eine Gefahr: Lokalen Akteuren und Organisationen wird zwar eine große Handlungskompetenz zugeschrieben, die soziale Probleme verursachenden sozio-ökonomischen Prozesse sind eher weniger im Blick. Diese werden tendenziell auf der globalen Ebene angesiedelt. Demgegenüber ist es wichtig, die unterschiedlichen räumlichen Maßstabebenen in ihrer Relationalität und in ihren komplexen Wechselwirkungen zu betrachten.

(3) Die höhere *Aufmerksamkeit* für raumbezogene Fragen ist die eine Seite des *spatial turn*. Die andere Seite ist der erkenntnistheoretische Paradigmenwechsel. Diese Perspektive rückt ins Blickfeld, wenn von der Materialität des Raumes abstrahiert wird und räumlich-relationale Denkmodelle in den Mittelpunkt gestellt werden. Es geht dann nicht

darum, räumliche Verhältnisse zu bewerten. Nicht die Rehabilitierung oder Einführung einer Bereichsethik ist im Fokus, sondern die Reflexion einer Grundsituation menschlichen Daseins. Dieser Zugang ist verwandt mit theologischen Ansätzen, die den Paradigmenwechsel »Von der Substanzmetaphysik zur Relationalen Ontologie« zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen machen (vgl. Höhn 2011, 109–149). Besonders gewinnbringend sind Versuche, die die Trinitätslehre mit räumlich-relationalen Kategorien explizieren. Bei Jürgen Moltmann und Gisbert Greshake, aber auch bei Peter Sloterdijk finden sich hierzu anregende Ausführungen.¹⁹ Für die sozialetische Forschung sind diese von Interesse, weil sie von einer relationalen Trinitätstheologie her den Weg zu einem relationalen Wirklichkeitsverständnis und zu einer relationalen Ethik bahnen.

(4) In diesem Beitrag wurde vor allem auf die Bedeutung eines handlungsorientierten und relationalen Raumbegriffs für sozialetische Raum-Reflexionen hingewiesen. Den Ausgangspunkt bildeten *Begriffsbestimmungen*: Container-Raum vs. relationaler Raum; physischer Raum vs. sozialer Raum. Ein derartiges Vorgehen ist zwar notwendig, aber nicht hinreichend. Zu behaupten, der Raum sei ein soziales Phänomen oder Produkt, ist das eine. Zu plausibilisieren, inwieweit und warum er es ist, ist das andere. Für den plausibilisierenden Weg drängen sich zwei Zugänge auf:

(a) Zum einen kann sozial- und ideengeschichtlich rekonstruiert werden, inwieweit sich sozio-kulturelle Wertvorstellungen, gesellschaftliche Leitbilder, ökonomische Verhältnisse und politische Machtverhältnisse in den Raum einschreiben und spezifische Raumformate hervorbringen.²⁰ Statt sich mit der Feststellung zu begnügen, *dass* sich soziale Prozesse in räumlichen Konfigurationen ausdrücken, kann auf diese Weise die Frage beantwortet werden, *wie* sich diese Prozesse in den Raum einschreiben. Dazu zählt auch, die in »Raumproduktionen« eingelagerten sozialen

19 Zu differenzieren ist, dass Moltmann und Sloterdijk explizit den Raumdiskurs mit trinitätstheologischen Reflexionen verknüpfen. Bei Greshake ist dies nicht der Fall. Greshake hat zwar einen bahnbrechenden Entwurf einer relationalen Trinitätstheologie vorgelegt, raumtheologische Reflexionen fehlen allerdings darin (vgl. Schneider 2012b, Kap. 1.2.3).

20 In diesem Zusammenhang kann z. B. auf die *Regulationstheorie* und deren Unterscheidung zwischen fordistischen und postfordistischen Raumproduktionen zurückgegriffen werden (vgl. Schneider 2012b, Kap. 3.2.5).

Auseinandersetzungen, Machtverhältnisse und sozialen Ungleichheiten »aufzudecken«.²¹ Eine derartige Perspektive gibt sich nicht damit zufrieden, räumliche Konstitutionen zu verstehen und zu erklären. Im Blick ist immer auch die Kritik und Veränderung von gesellschaftlichen und räumlichen Verhältnissen – mit der Zielrichtung, die Beeinträchtigung von Lebenschancen zu vermindern und das Glücken von Lebensentwürfen zu fördern.

(b) Ein anderer Zugang ist es, das Raum-Mensch-Verhältnis anthropologisch zu entschlüsseln. Man kann dabei z. B. auf phänomenologische Raumanalysen zurückgreifen. Ausgehend von eigenleiblichen Raumaneignungsprozessen wird dort der Raum als gelebter Raum in den Blick genommen (in Unterscheidung zum homogenen Container-Raum) (vgl. Waldenfels 2009; 2001). Auf diesem Weg kann ein Manko behoben werden, das in handlungsorientierten Raumsoziologien, z. B. in der von Martina Löw, anzutreffen ist. Dass der Raum sozial konstituiert wird, wird zwar bei ihr mit reichlich Materialien und Verweisen expliziert und auf der Basis eines handlungsorientierten Raumverständnisses differenziert definiert, was aber fehlt, ist ein theoretischer Rahmen, der die beobachtbaren Raumkonstitutionen auf die räumliche Verfasstheit des

21 Hier bietet sich eine Rezeption der kritischen Raumforschung an. Diese hat vor allem in der angelsächsischen Sozialgeographie einen großen Stellenwert. Während in der deutschsprachigen Sozialgeographie der vom handelnden Subjekt ausgehende Konstitutionsprozess im Vordergrund steht, wird dort an einem politisch-ökonomisch befriedigenden Raumbegriff gearbeitet. Der zentrale Referenzautor ist hier *Henri Lefebvre*. Dessen 1974 im Französischen erschienene und 1991 ins Englische übersetzte Schrift *La Production de l'espace* hat nicht nur den Grundstein für einen handlungsorientierten Raumbegriff gelegt, sondern diesen auch in eine Gesellschafts- und Kapitalismuskritik eingebunden. In der Auseinandersetzung mit Lefebvres Ansatz entstand im angelsächsischen Sprachraum die Gruppe der *radical geography*. Dazu zählen Autoren wie David Harvey, Edward W. Soja, Derek Gregory, Neil Smith und Doreen Massey. In Deutschland wird erst seit den letzten Jahren Lefebvres Werk intensiver rezipiert. Im Jahr 2006 haben sich Regionalsoziologen, Wirtschafts- und Sozialgeographen sowie Raumplaner zu dem Arbeitskreis *Kritische Regionalwissenschaft* zusammengetan. Mitglieder dieses Arbeitskreises, nämlich Bernd Belina, Boris Michel und Markus Wissen, sind auch Herausgeber der 2007 ins Leben gerufenen Buchreihe *Raumproduktionen: Theorie und Gesellschaftliche Praxis*, die im Verlag *Westfälisches Dampfboot* erscheint. Mit dem Titel *Raumproduktionen* wird bewusst Lefebvres Buchtitel *La Production de l'espace* aufgegriffen.

menschlichen Lebens zurückführt.²² Eine Anthropologie des Wohnens kann hier wertvolle Dienste leisten (vgl. Schneider 2012b, Kap. 4). Die anthropologische Herangehensweise ist für die christliche Sozialethik schon deswegen von Interesse, weil damit die normativen Grundlagen für die Diagnose von pathologischen Entwicklungen und Entfremdungsprozessen offen gelegt werden können.²³ Anders ausgedrückt: Mit der anthropologischen Fundierung wird der normativen Bewertung von »Raumverhältnissen« eine Zielrichtung gegeben: Das menschliche Wohl muss im Zentrum von räumlichen Konstitutionsprozessen stehen.

Literatur

- Alisch, Monika; Dangschat, Jens S.** (1998): Armut und soziale Integration. Strategien sozialer Stadtentwicklung und lokaler Nachhaltigkeit. Opladen: Leske + Budrich.
- Alisch, Monika; May, Michael** (Hg.) (2008a): Kompetenzen im Sozialraum: Sozialraumentwicklung und -organisation als transdisziplinäres Projekt. Opladen: Leske + Budrich.
- Alisch, Monika; May, Michael** (2008b): Praxisforschung im Sozialraum. Fallstudien in ländlichen und urbanen sozialen Räumen. Opladen: Leske + Budrich.
- Bauman, Zygmunt** (2003): Flüchtige Moderne. Frankfurt/Main: Suhrkamp (orig. 2000).
- Beck, Ulrich** (1997): Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus, Antworten auf Globalisierung. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich** (1998): Wie wird Demokratie im Zeitalter der Globalisierung möglich? – Eine Einleitung. In: Ders. (Hg.): Politik der Globalisierung. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 7–66.
- Benhabib, Seyla** (2007): Zwielficht der Souveränität oder kosmopolitische Normen? In: Beck, Ulrich (Hg.): Generation Global. Ein Crashkurs. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 167–186.

22 Diese Kritik äußert z. B. Bernhard Waldenfels (2009, 92 Fn. 23; ebd., 20 Fn. 7; 44; 61 Fn. 29).

23 In seiner kritischen Diagnose der Gegenwartsgesellschaft plädiert der Jenaer Soziologe Hartmut Rosa dafür, den Begriff der Entfremdung in die Diskussion (wieder) einzuführen (2012, 300–323). Ein Aspekt ist die Entfremdung vom Raum. Das Gegenteil davon ist die Raum-Aneignung. Die anderen Aspekte sind: Entfremdung von der Dingwelt; Entfremdung gegenüber den eigenen Handlungen; Entfremdung von der Zeit; Soziale Entfremdung und Selbstentfremdung. Zur sozialphilosophischen Bedeutung der Kategorie Entfremdung vgl. Jaeggi 2005.

- Benhabib, Seyla** (2008): Die Rechte der Anderen. Ausländer, Migranten, Bürger. Frankfurt/Main: Suhrkamp (orig. 2004).
- Bergmann, Sigurd** (2007): Theology in it's Spatial Turn: Space, Place and Built Environments Challenging and Changing the Images of God. In: Religion Compass 1, 353–379.
- Bergmann, Sigurd** (2010): Raum und Geist. Zur Erdung und Beheimatung der Religion – eine theologische Ästhetik des Raumes. Mit einem Geleitwort von Günter Altner. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Bourdieu, Pierre** (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, Martin (Hg.): Stadt-Räume. Die Zukunft des Städtischen. Frankfurt/Main; New York: Campus, 25–34.
- Bourdieu, Pierre et al.** (1997): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz: UVK (orig. 1993).
- BUND / Brot für die Welt / Evangelischer Entwicklungsdienst** (2008) (Hg.): Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte. Eine Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie. Frankfurt/Main: Fischer.
- Castells, Manuel** (2001): Das Informationszeitalter. Bd. 1: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Opladen: Leske + Budrich (orig. 1996).
- DBK/EKD – Kirchen in Deutschland** (1997): Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. (Gemeinsame Texte, Nr. 9). Hg. v. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Hannover/Bonn.
- Döring, Jörg; Thielmann, Tristan** (2008): Einleitung: Was lesen wir im Raume? Der *Spatial Turn* und das geheime Wissen der Geographen. In: Dies. (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: Transcript, 7–45.
- Döring, Jörg; Thielmann, Tristan** (Hg.) (2008): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: Transcript.
- Dünne, Jörg; Günzel, Stephan** (Hg.) (2006): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel** (2005): Die Heterotopien. In: Ders.: *Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 7–22 (orig. 1966).
- Foucault, Michel** (2006): Von anderen Räumen. In: Dünne, Jörg; Günzel, Stephan (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt/Main 2006: Suhrkamp, 317–327 (orig. 1967).
- Günzel, Stephan** (Hg.) (2007): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*. Bielefeld: Transcript.
- Günzel, Stephan** (Hg.) (2009): *Raumwissenschaften*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Günzel, Stephan** (Hg.) (2010): *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart: Metzler.

- Habermas, Jürgen** (1998): Die postnationale Konstellation und die Zukunft der Demokratie, In: Ders.: Die postnationale Konstellation. Politische Essays. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 91–169.
- Häußermann, Hartmut; Kronauer, Martin** (2009): Räumliche Segregation und innerstädtisches Getto. In: Castel, Robert; Dörre, Klaus (Hg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt/Main; New York: Campus, 113–130.
- Häußermann, Hartmut; Läßle, Dieter; Siebel, Walter** (2008): Stadtpolitik. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Heimbach-Steins, Marianne** (2010): Migration und Zugehörigkeit. Sozialethische Perspektiven. In: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 51, 15–40.
- Heuner, Ulf** (Hg.) (2008): Klassische Texte zum Raum. 3. Auflage. Berlin: Parodos (Klassische Texte, 1) (zuerst 2006).
- Höhn, Hans-Joachim** (2001): Ökologische Sozialethik. Grundlagen und Perspektiven. Paderborn: Schöningh.
- Höhn, Hans-Joachim** (2011): Gott – Offenbarung – Heilswege. Fundamentaltheologie. Würzburg: Echter.
- Jooß, Elisabeth** (2005): Raum. Eine theologische Interpretation. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Jooß, Elisabeth** (2009): Theologie. In: Günzel, Stephan (Hg.): Raumwissenschaften. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 386–399.
- Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian; Maurer, Susanne; Frey, Oliver** (Hg.) (2005): Handbuch Sozialraum, Wiesbaden: VS-Verlag.
- Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian** (2010): Sozialraum: Eine Einführung. 2., durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag (zuerst 1997).
- Korff, Wilhelm** (1989): Leitideen verantworteter Technik. In: Stimmen der Zeit 114, 253–265.
- Jaeggi, Rahel** (2005): Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems. Frankfurt/Main; New York: Campus.
- Krämer-Badoni, Thomas; Klaus Kuhn** (Hg.) (2003): Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie. Opladen: Leske + Budrich.
- Läßle, Dieter** (1991): Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. In: Häußermann, Hartmut; Ipsen, Detlev; Krämer-Badoni, Thomas (Hg.): Stadt und Raum. Soziologische Analysen. Pfaffenweiler: Centaurus, 157–207.
- Latour, Bruno** (1998): Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Latour, Bruno** (2005): Von der Realpolitik zur Dingpolitik oder Wie man Dinge öffentlich macht. Berlin: Merve (orig. 2005).
- Latour, Bruno** (2007): Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt/Main: Suhrkamp (orig. 2005).
- Lefebvre, Henri** (1991): The Production of Space. Oxford: Blackwell (orig. 1974).
- Lippuner, Roland; Lossau, Julia** (2004): In der Raumfalle. Eine Kritik des spatial turn in den Sozialwissenschaften. In: Mein, Georg; Rieger-Ladich, Markus (Hg.):

- Soziale Räume und kulturelle Praktiken. Über den strategischen Gebrauch von Medien. Bielefeld: Transcript, 47–63.
- Lippuner, Roland; Lossau, Julia** (2010): Kritik der Raumkehren. In: Günzel, Stephan (Hg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler, 110–119.
- Luhmann, Niklas** (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Bd. 1. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Löw, Martina** (2001): Raumsoziologie. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Maresch, Rudolf; Werber, Niels** (Hg.) (2002): Raum – Wissen – Macht. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Mau, Steffen** (2010): Ungleichheitsdynamiken im europäischen Raum. In: Beck, Ulrich; Pöferl, Angelika (Hg.): Große Armut, großer Reichtum. Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. Berlin: Suhrkamp, 337–365 (zuerst 2009).
- Mau, Steffen; Verwiebe, Roland** (2009): Die Sozialstruktur Europas. Konstanz: UVK.
- Messner, Dirk** (1998): Die Netzwerkgesellschaft. Wirtschaftliche Entwicklung und internationale Wettbewerbsfähigkeit als Probleme gesellschaftlicher Steuerung. 2. Auflage. Köln: Weltforum (zuerst 1995).
- Münk, Hans J.** (1998): Nachhaltige Entwicklung und Soziallehre. In: Stimmen der Zeit 216, 231–245.
- Quadflieg, Dirk** (2009): Philosophie. In: Günzel, Stephan (Hg.): Raumwissenschaften. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 274–289.
- Reder, Michael** (2009): Globalisierung und Philosophie. Eine Einführung, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Reutlinger, Christian** (2012): Vom Sozialraum als Ding zu den subjektiven Raumdeutungen. Sozialgeografische Problematisierung der »sozialpädagogischen Rede von der Sozialraumorientierung«. Online unter <http://www.sozialraum.de/reutlinger-vom-sozialraum-als-ding.php>. Abgerufen 19.04.2012.
- Rosa, Hartmut** (2012): Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik. Berlin: Suhrkamp.
- Sander, Hans-Joachim** (2005): Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute (Gaudium et Spes). In: Hünermann, Peter; Hilberath, Bernd-Jochen (Hg.): Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 4: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Freiburg im Breisgau: Herder, 581–886.
- Sander, Hans-Joachim** (2006): Kirche versteht sich vom Außen her. In: Hünermann, Peter; Hilberath, Bernd-Jochen (Hg.): Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 5: Theologische Zusammenschau und Perspektiven. Freiburg im Breisgau: Herder, 186–209.
- Sassen, Saskia** (2008): Das Paradox des Nationalen. Territorium, Autorität und Rechte im globalen Zeitalter. Frankfurt/Main: Suhrkamp (orig. 2006).
- Saunders, Doug** (2011): Arrival City. Über alle Grenzen hinweg ziehen Millionen Menschen vom Land in die Städte. Von ihnen hängt unsere Zukunft ab. München: Karl Blessing.
- Schlögel, Karl** (2003): Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München: Hanser.

- Schneider, Martin** (2006): Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Herausforderungen für eine christliche Sozialethik und Glaubenspraxis. In: Münchner Theologische Zeitschrift 57, 152–164.
- Schneider, Martin** (2011): Gesellschaftliche Raumproduktionen: Was ist gerecht? In: Franke, Silke; Glück, Alois; Magel, Holger (Hg.): Gerechtigkeit für alle Regionen in Bayern. Nachdenkliches zur gleichwertigen Entwicklung von Stadt und Land. München: Hanns-Seidel-Stiftung (AMZ, 78), 23–30.
- Schneider, Martin** (2012a): Ausbeutung und Entfremdung, Zwei Perspektiven einer kritischen Bewertung des Umbruchs in der Arbeitswelt. In: Fisch, Andreas; Kirmse, Daniela; Wahl, Stefanie; Zink, Sebastian (Hg.): Arbeit – ein Schlüssel für soziale Gerechtigkeit. Münster: Aschendorff (Forum Sozialethik) (im Erscheinen).
- Schneider, Martin** (2012b): Raum – Mensch – Gerechtigkeit. Sozialethische Reflexionen zur Kategorie des Raumes. Paderborn: Schöningh.
- Schregle, Franz** (2009): Pastoral in ländlichen Räumen. Wegmarkierungen für eine landschaftliche Seelsorge. Würzburg: Echter (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge, 77).
- Schroer, Markus** (2006a): Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raumes. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Schroer, Markus** (2006b): Jenseits funktionaler Differenzierung? Räumliche Ungleichheiten in der Weltgesellschaft: In: Rehberg, Karl-Siebert (Hg.): Soziale Ungleichheit, Kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München 2004. Teilband 2. Frankfurt/Main; New York: Campus, 862–875.
- Schroer, Markus** (2009): Soziologie. In: Günzel, Stephan (Hg.): Raumwissenschaften. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2009, 354–369.
- Soja, Edward W.** (1989): Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory, London/New York: Verso.
- Soja, Edward W.** (2008): Vom »Zeitgeist« zum »Raumgeist«. New Twists on the *Spatial Turn*. In: Döring, Jörg; Thielmann, Tristan (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld: Transcript, 241–262.
- Soja, Edward W.** (2010): Seeking Spatial Justice. Minneapolis. London: University of Minnesota Press.
- Sturm, Gabriele** (2000): Wege zum Raum. Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaft. Opladen: Leske + Budrich.
- Vogt, Markus** (2009): Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive, München: oekom.
- Wagner, Kirsten** (2010): Topographical Turn. In: Günzel, Stephan (Hg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler, 100–109.
- Waldenfels, Bernhard** (2001): Leibliches Wohnen im Raum. In: Schröder, Gerhard; Breuninger, Helga (Hg.): Kulturtheorien der Gegenwart. Ansätze und Positionen. Frankfurt/Main. New York: Campus, 179–201.
- Waldenfels, Bernhard** (2009): Ortsverschiebungen, Zeitverschiebungen. Modi leiblicher Erfahrung. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Werlen, Benno** (1995): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Bd. 1: Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum. Stuttgart: Steiner.

- Werlen, Benno** (1997a): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Bd. 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung. Stuttgart: Steiner.
- Werlen, Benno** (1997b): Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie, 3., überarbeitete Auflage, Stuttgart: Steiner (zuerst 1987).
- Werlen, Benno** (2000): Sozialgeographie. Eine Einführung. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.
- Werlen, Benno** (2005): Raus aus dem Container! Ein sozialgeographischer Blick auf die aktuelle (Sozial-)Raumdiskussion. In: Projekt »Netzwerke im Stadtteil« (Hg.): Grenzen des Sozialraums. Kritik eines Konzepts – Perspektiven für die Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS-Verlag, 15–35.
- Werlen, Benno** (2009): Geographie/ Sozialgeographie. In: Günzel, Stephan (Hg.): Raumwissenschaften. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 142–158.
- Wissen, Markus; Röttger, Bernd; Heeg, Susanne** (Hg.): Politics of Scale. Räume der Globalisierung und Perspektiven emanzipatorischer Politik. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Über den Autor

Martin Schneider, Dr. theol., Theologischer Grundsatzreferent des Diözesanrates der Katholiken der Erzdiözese München und Freising, Lehrbeauftragter an der Katholischen Stiftungsfachhochschule München (KSFH), Abt. Benediktbeuren.